

Tabak-Arbeiter

Nr. 47 / Bremen, den 23. November 1929

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 A ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 A für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Dahms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Dujung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt J. H. Schmalfeidt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20, Telefon: Am Domsheide 20780. Geld- und Einschreibungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandelsbank für deutsche Consumverere m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Dujung, Bremen. Verbandsausführungsvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Beienbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

Monopol- und Steuerpläne

Es gibt wohl keine politische Zeitung, die nicht jeden Tag mindestens einen Artikel bringt, der mit der kommenden Reichsfinanzreform irgendwie zusammenhängt. Berufene und Unberufene, Dilettanten und Sachverständige bemühen sich, ihren Mitmenschen begreiflich zu machen, daß nur der von ihnen vorgeschlagene Weg zum Ziele führe. So kann es dann nicht ausbleiben, daß der eine in Grund und Boden verdammt, was der andere als Ausfluß höchster finanzpolitischer Weisheit empfiehlt; denn fast alle handeln nach dem Grundsatz:

O du heiliger Florian,
verschon mein Haus, zünd' andre an!

Uebereinstimmung besteht aber in recht vielen Fällen darüber — es hat keinen Zweck, vor dieser unangenehmen Tatsache die Augen zu verschließen —, daß nicht nur aus dem Bier, sondern auch aus dem Tabak noch einige hundert Millionen Mark mehr ohne allzu große Mühe herauszuholen wären. Bloß über das Wie gehen die Meinungen und Unregungen der Befürworter einer Mehrbelastung des Tabaks auseinander. So empfiehlt Gustav Stolper, wie aus seinen auch im „Tabak-Arbeiter“ wiedergegebenen Ausführungen hervorgeht, die Errichtung eines Tabakmonopols. Dagegen bringt der frühere Reichsfinanzminister Dr. Reinhold eine wesentliche Erhöhung des Eingangszolles mit einer Ausgleichsteuer für den inländischen Tabakbau in Vorschlag, wobei die Materialsteuer beseitigt und die Brandrolensteuer eine Venderung erfahren soll. Anders Wilhelm Frank, der für eine Steuererhöhung eintritt, wobei er in erster Linie an die Zigarre und an den Rauchtabak denkt, ohne daß die Zigarette leer ausgehen soll; während Dr. Weit das Allheilmittel in dem englischen System, also in dem reinen Finanzzoll und einer Anbausteuer sieht. So hat jeder ein anderes Rezept, um den Tabak mehr noch als bisher bluten zu lassen, ohne sich darüber Sorgen zu machen, was aus den Arbeiterinnen und Arbeitern der Tabakindustrie werden soll, die bisher schon genug unter Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit zu leiden gehabt haben.

Die Stellungnahme der freigewerkschaftlich organisierten Tabakarbeiter zu diesen und anderen Plänen, Entwürfen und Vorschlägen ist durch die Beschlüsse des Münchener und des Nordhauser Verbandstages ohne weiteres gegeben. Zur Tabaksteuer wurde vom Münchener Verbandstag nachstehender Antrag der Zahlstelle Leipzig einstimmig angenommen:

Der 20. Verbandstag betrachtet die ungeheuerlichen steuerlichen Belastungen des Tabaks als ein Ausnahmengesetz gegen die gesamte Tabakindustrie, insbesondere gegen die Tabakarbeiterschaft. Er verlangt deshalb einen Abbau dieser unsozialen Steuer.

Ebenso einstimmig nahm der Nordhauser Verbandstag eine Entschliebung des Kollegen Dahms zur Monopolfrage an, die folgenden Wortlaut hat:

Der 19. Verbandstag des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes ist der Auffassung, daß sich die weitere Entwicklung des Wirtschaftslebens in der Richtung der Gemeinwirtschaft unter fortschreitendem Abbau der Privatwirtschaft vollziehen wird, und daß diese Umwandlung planmäßig betrieben werden muß. Die freigewerkschaftliche Tabakarbeiterschaft wird deshalb auch jede Maßnahme unterstützen und fördern, die geeignet ist, die jetzige kapitalistische Wirtschafts-anarchie in der Tabakindustrie durch eine planmäßige Wirtschaft zu ersetzen.

Diese einmütig gefaßten Beschlüsse lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, welche Stellung der Deutsche Tabakarbeiter-Verband und seine Mitglieder einnehmen werden, wenn die Gefahr drohen sollte, daß der eine oder andere Vorschlag, der auf eine stärkere Belastung des Tabaks hinausläuft, Wirklichkeit werden könnte. Dann wird sich die freigewerkschaftlich organisierte Tabakarbeiterschaft mit aller Entschiedenheit gegen jede ganz gleich wie geartete Mehrbelastung des Tabaks zur Wehr setzen. Und nicht nur das. Sie wird auch, wenn der Tabak bei der kommenden Reichsfinanzreform gegen ihren Willen eine Rolle spielen sollte, im Sinne des vom Münchener Verbandstag angenommenen Antrages der Zahlstelle Leipzig handeln und einen Abbau der Tabaksteuer verlangen, deren soziale Staffelung im Jahre 1923 beseitigt worden ist.

Bei alledem wird die Arbeiterschaft, soweit sie unserer Organisation angehört, die Entschliebung des Nordhauser Verbandstages nicht aus den Augen verlieren und jede Maßnahme unterstützen und fördern, die geeignet ist, die jetzige kapitalistische Wirtschafts-anarchie in der Tabakindustrie durch eine planmäßige Wirtschaft zu ersetzen. Daß dazu auch die Beseitigung der noch vorhandenen Tabaksteuerläger für Zigarren gehört, können wir wohl sagen, ohne ein Geheimnis zu verraten. Im übrigen dürfte der Hinweis nicht ganz überflüssig sein, daß es den Finanzpolitikern, wenn sie sich für die Schaffung eines Tabakmonopols einsetzen, in erster Linie darum zu tun ist, möglichst große Ueberschüsse zu erzielen. Der Deutsche Tabakarbeiter-Verband tritt jedoch, soweit die Voraussetzungen dazu gegeben sind, in der Hauptsache deshalb für ein Tabakmonopol ein, um der Gemeinwirtschaft die Wege zu ebnen und der Arbeiterschaft ein größeres Mitbestimmungsrecht zu verschaffen.

Dabei wissen wir uns von dem Wahne frei, daß mit der Schaffung eines Monopols oder einer ähnlichen Einrichtung in den dafür geeigneten Zweigen der Tabakindustrie die beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter nun auf einmal das Paradies auf Erden hätten. Nicht mit Unrecht ist bei der Begründung der Monopolentschliebung auf dem Nordhauser Verbandstag darauf hingewiesen worden, daß auch unter einem Monopol starke Gewerkschaftsarbeit geleistet werden muß, um die berechtigten Interessen der Tabakarbeiter und -arbeiterinnen zu wahren. Dasselbe gilt für die kommenden Auseinandersetzungen um die Lastenverteilung in Deutschland. Stärken wir deshalb unsere Organisation, damit etwaige Anschläge gegen die Existenzgrundlage der Tabakarbeiterschaft mit Erfolg abgewehrt werden können.

Etwas vom Tabakaußenhandel

In der neuesten Nummer der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ wird das vorläufige Ergebnis des deutschen Außenhandels im September und im dritten Vierteljahr 1929 veröffentlicht. Daraus ist zu ersehen, daß im September 92 974 Doppelzentner Rohtabak im Werte von 21 949 000 RM. eingeführt und 250 Doppelzentner Rohtabak im Werte von 42 000 RM. ausgeführt worden sind. Vom Januar bis September betrug die Einfuhr 765 017 Doppelzentner Rohtabak im Werte von 185 412 000 RM. und die Ausfuhr 2513 Doppelzentner Rohtabak im Werte von 373 000 RM.

Zur Geschichte der Meerscham- Pfeisenköpfe

(18. Jahrhundert.)

Historische Studie von Arno Kapp (Leipzig)

Bei der großen Menge der Meerscham-Pfeisenköpfe, welche im 18. Jahrhundert auf den Messen zu Leipzig, Breslau und Frankfurt an der Oder in den Handel gebracht wurden, muß es eigentlich befremden, daß der Ort, wo man den Meerscham fand, solange unbekannt geblieben ist. Nach Niebuhrs Berichten an die Gesellschaften der Wissenschaften in Göttingen, sowie aus einem Briefe eines Dr. Reinegg aus Persien an den Baron Asch in Petersburg, wird als Fundort des Meerschams Kleinasien angegeben, das ehemalige Ikonium. Dort grub man ihn im 18. Jahrhundert nahe bei dem Dorfe Riltshik. Die Pfeisenköpfe wurden aus der weichen Erde gebildet. Man preßte sie in Formen, bohrte dann die Löcher in die Köpfe und legte sie zum Trocknen an die Sonne. Nach einigen Tagen, wenn die Oberfläche mit einer gelblichen Haut überzogen war, schob man die Pfeisen in einen ausgewärmten Backofen, wo sie bis zum völligen Erkalten liegen blieben. Hierauf kochte man sie eine Stunde lang in Milch, rieb sie mit Schachtelhalmkraut ab und polierte sie dann mit weichem Leder. Nun erst gingen sie zum Verkauf nach Konstantinopel, wo sie oft noch gefärbt wurden, indem man sie in Wachs, Öl oder Fett siedete.

In der Türkei schätzte man die Meerschamköpfe im 18. Jahrhundert weniger, da man tönerner Pfeisenköpfe bevorzugte. Man verhandelte sie deshalb an griechische Kaufleute, die sie wieder über Siebenbürgen oder Triest nach Deutschland versendeten. Auf die Leipziger Messe kamen jährlich gegen 300 Kisten. In einer Kiste waren meistens 1000 bis 1100 Stück, worunter gewöhnlich ein sogenannter großer Hauptkopf, 25 weniger große, 200 von mittlerer Größe und der Rest kleinere Pfeisenköpfe waren. Die Kiste wurde im Jahre 1793 in Leipzig mit 150 bis 175 Talern gehandelt.

Die Pfeisenköpfe kamen entweder roh geformt oder ausgearbeitet auf die Messe. Die leichteren wurden dabei teurer bezahlt als die schweren.

Die erste Verarbeitung der rohen Köpfe aus echtem Meerscham geschah in Deutschland in Lemgo, später in Nürnberg. Seit dem siebenjährigen Kriege fing man auch damit in dem thüringischen Städtchen Ruhla an, Pfeisenköpfe aus echtem Meerscham herzustellen, und zwar mit größerem Erfolge als in den beiden vorhergenannten Orten. Die erste Veranlassung dazu gab ein Einwohner dieses Ortes mit Namen Wolfgang Jffert, der von einem Händler auf der Leipziger Messe eine Kiste roher Meerschamköpfe gekauft hatte, die er ausarbeitete und einen ansehnlichen Gewinn davon erzielte. Die beim Drehen, Schneiden und Feilen der rohen Köpfe abgehenden Späne, sowie auch alle Köpfe, die keiner Verbesserung fähig waren, warf man anfänglich weg. Um die Jahre 1770—1772, in denen in Deutschland eine furchtbare Hungersnot herrschte, geriet der Ruhlaer Einwohner Christoph Dreiß auf die Idee, diese Abfälle zu neuen Pfeisenköpfen zu benutzen. Man nannte die so gefertigten Köpfe unechte Meerschamköpfe. Das Verfahren war anfänglich ungefähr folgendes:

Der Abgang wurde zu Mehl zerrieben, durch ein Tuch geschlemmt und getrocknet. Die hieraus gefertigten Köpfe waren zwar den aus echtem Meerscham geschnittenen ziemlich ähnlich, allein es fehlte ihnen die gehörige Haltbarkeit. Sobald man einige Pfeisen Tabak daraus rauchte, zersprangen sie. Man sah sich genötigt, diesem Fehler abzuweichen und der Ware eine größere Vollkommenheit zu geben. Man fing daher an, die Abfälle auf Handmühlen zu mahlen und sie mit einer Art von fettem Ton und Gips zu vermischen, das Ganze aber in einem kupfernen Kessel mit heißem Wasser zu kochen. Aber auch dadurch erreichte man noch nicht den Zweck, die Köpfe dem echten Meerscham gleichzumachen.

Ogleich Dreiß seine Erfindung geheim hielt, gelang es doch seinen Nachbarn, ihm diese Kunst abzulernen, so daß bald mehrere Fabriken in Ruhla sich mit der Herstellung künstlicher Meerschamköpfe beschäftigten. Dreiß aber war der erste, der mit diesen Erzeugnissen die Leipziger Messen bezog.

Um das Jahr 1800 verfertigte man die imitierten Meerschamköpfe auf folgende Art:

Nachdem die klare Masse aufgeköcht war, wurde sie in mehreren Bottichen geschlemmt. Dann ließ man die Masse einige Zeit ruhig stehen, um sie dann in länglich-viereckige blecherne oder von gut gebranntem Ton verfertigte Formen zu schütten, die oben und unten offen waren und auf horizontalen Brettern standen. Die künstlichen Meerschamstücke brachte man in einen

Trockenraum, in dem man sie solange stehen ließ, bis sie sich wie Seife schneiden ließen. Aus ihnen schnitt man mit einem scharfen Messer den Pfeisenkopf, in den man dann mit einem Löffelbohrer die Deffnungen zum Kopf und Halse einbohrte. Alle weiteren Arbeiten glichen denen bei Fertigung echter Köpfe. Um die Haltbarkeit zu heben, fing man schon damals an, sie zu brennen. Man erreichte aber keinesfalls die Güte der echten Köpfe.

Die Ruhlaer Pfeisenfabrikanten trieben bereits am Ende des 18. Jahrhunderts einen schwungvollen Handel mit sowohl echten als auch unechten Meerschamköpfen. Die damals bedeutendsten Fabrikanten waren: August Brandenburg, Gottlieb Hartmann, Daniel Jffert, Firma Kleinstüber, Daniel Langlots, Johann Langlots, Johann Georg Schencks Witwe, Frau Licenzial Schüze, Caspar Stein, Johann Georg Stein der Ältere, Johann Georg Stein der Jüngere, Karl August Zimmermann, Gottlieb Zimmermann, Heinrich Zimmermann, Jacob Zimmermann, Wilhelm Zimmermann, Heinrich Christoph Berlt, Alexander Samuel Deufing, Johann Deufings Söhne, Justinus Deufing, Gottlieb Fack, Adolph Heimann, Christian Hofffeld, Johannes Hofffeld, Johannes Georg Kleinstüber, Christian König, Johann Georg Langhammer und Johann Georg Ziegler, genannt Better.

Diese Ruhlaer Pfeisenfabrikanten besuchten mit ihren echten und unechten Pfeisenköpfen aus Meerscham die Messen und alle größeren Städte Deutschlands, ja verschickten ihre Erzeugnisse auch ins Ausland. Der Preis ihrer Ware richtete sich ganz nach der Größe und Schönheit der Köpfe. Man bezahlte im Jahre 1800 auf der Leipziger Messe für das Duzend zwei bis fünf Reichstaler. Gewöhnlich zahlte man für einen echten Meerschamkopf den zehnfachen Preis als wie für einen aus Abfällen hergestellten. Aber auch damals schon gehörte ein geübtes Auge dazu, beide zu unterscheiden. Noch im Jahre 1810 war Ruhla der einzige Ort, wo Meerschamköpfe fabriziert wurden. August Schumann schreibt in seinem Lexikon von Sachsen (Band 9/570) über die Entstehung dieses Industriezweiges: „Der Ruhlaer Wolfgang Jffert kaufte auf der Leipziger Messe einst eine Kiste roher Meerschamköpfe, die er schnitt und bearbeitete. Seine Versuche waren bald von Erfolg gekrönt. ... Im Jahre 1798 gab es in Ruhla bereits 26 Fabriken.“

Nach und nach führten diese Fabrikanten auch das Beschlägemachen ein, auch fertigte man Pfeisenköpfe aus Holz und Porzellan. Das Schneiden hölzerner Pfeisenköpfe führte der Ruhlaer Simon Schenk ein. Hofagent Wagner soll nach Schumanns Lexikon die ersten Versuche mit unechten Meerschamköpfen im Jahre 1777 gemacht haben, Christoph Dreiß aber vervollkommnete diese Erfindung um vieles. Diese 26 Fabriken beschäftigten im Jahre 1798 insgesamt 160 Arbeiter.

Eine uralte Tabakpfeife

Wohl die älteste Tabakpfeife Deutschlands hat das ehrwürdige Alter von mehr als drei Jahrhunderten. Sie stammt aus dem Jahre 1602, wie eine eingeschnittene Inschrift beweist. Die Pfeife ist aus knorrigem Holze, vermutlich Rosenholz, angefertigt und als sog. kurze Pfeife anzusprechen. Sie besteht aus vier Teilen. Das Pfeifenrohr hat an seinem oberen Ende ein verlängertes hohles Altstückchen, das als Mundstück dient. Ein Drehler hat mit kunstfertiger Hand in die Ausbuchtungen große und kleine Köpfe eingeschnitten. Diese wurmförmige „Körte Piep“ hat eine besondere Geschichte: Herzog Christian von Braunschweig-Lüneburg schmückte daraus den ersten einheimischen, von ihm selbst in Rechtenfleth an der Weser gezogenen Tabak. Während des 30jährigen Krieges schenkte der Herzog die Pfeife einem Wesermarschbauern, dem er zu Dank verpflichtet war. Jahrhundertlang erbte sie sich in der Familie des Landwirts, die besonders fehsaft war, als kostbares Erinnerungsstück fort. Ende des vorigen Jahrhunderts erwarb Hermann Allmers die Tabakpfeife. Ein Freund von Allmers, der Fabrikant Dobert in Duderstadt im Eichsfelde, erhielt sie nach Allmers Tode. So zu lesen in der „Süddeutschen Tabakzeitung“ vom 14. Nov. d. J.

Die Betriebsratswahlen bei der österreichischen Tabakregie

Bei den kürzlich stattgefundenen Wahlen der Betriebsräte in der österreichischen Tabakregie erhielt unser Bruderverband von den insgesamt 7732 gültigen Stimmen 5433 gleich 74,1 v. H. und 87 Mandate; der christliche Tabakarbeiter-Verband 1764 gleich 24 v. H. der Stimmen und 23 Mandate und die „Unabhängigen“ 135 gleich 1,9 v. H. der Stimmen und 2 Mandate.



Tabakgewerbe



Wie war die Beschäftigungsmöglichkeit im Oktober?

Diese Frage wird beantwortet durch das Ergebnis der statistischen Erhebung, die der Deutsche Tabakarbeiter-Verband Ende Oktober über die Lage des Arbeitsmarktes in der Tabakindustrie veranstaltet hat. Von dieser Erhebung wurden insgesamt 72 454 (16 308 männliche und 56 146 weibliche) Mitglieder erfasst, die zu 12,62 (im September 12,24) v. H. Arbeitslose, zu 12,11 (12,82) v. H. Kurzarbeiter, zu 69,48 (70,18) v. H. Vollarbeiter und zu 5,79 (4,76) v. H. Ueberarbeiter waren.

Wesentliche Veränderungen sind demnach gegenüber dem Monat September kaum eingetreten. Anders liegen die Verhältnisse in einzelnen Zweigen der Tabakindustrie; doch darüber später einige Mitteilungen. Vornweg drei Zusammenstellungen, die in absoluten Zahlen über den Umfang der Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, Vollarbeit und Ueberarbeit im allgemeinen unterrichten. Von den statistisch erfassten Mitgliedern waren

	Arbeitslose	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
männlich	1572	1574	11 917	1245
weiblich	7571	7200	88 427	2948
zusammen	9143	8774	50 344	4193

Die Wochenarbeitszeit von 48 Stunden war verkürzt um

	bei Männlichen	Weiblichen	Insgesamt
1—8 Stunden	766	2594	3360
9—16 Stunden	488	2385	2873
17—24 Stunden	303	1763	2066
24 und mehr Stunden	17	458	475
Zusammen	1574	7200	8774

Ueberschritten wurde die wöchentliche Arbeitszeit von 48 Stunden um

	bei Männlichen	Weiblichen	Insgesamt
1—3 Stunden	747	1325	2072
4—6 Stunden	259	1028	1287
mehr als 6 Stunden	239	595	834
Zusammen	1245	2948	4193

Nunmehr wenden wir uns der Lage des Arbeitsmarktes in den einzelnen Zweigen der Tabakindustrie zu, über die nachstehende Uebersicht Aufschluß gibt. Von den statistisch erfassten Mitgliedern Ende Oktober gehörten an der

	Arbeitslose	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.	Insges.
Zigarrenbranche	4550	5564	36 161	4004	50 279
Zigarettenbranche	4248	2369	10 670	—	17 287
Rautabakbranche	38	104	2 155	4	2 301
Rauch- und Schnupftabakbranche	307	737	1 358	185	2 587
Zusammen	9143	8774	50 344	4193	72 454

Um die im Laufe des Berichtsmonats eingetretenen Veränderungen deutlicher zum Vorschein kommen zu lassen, stellen wir die Verhältniszahlen von Oktober denen von September gegenüber. Auf je 100 statistisch erfasste Mitglieder kamen

	Arbeitslose		Kurzarb.		Vollarb.		Ueberarb.	
	Sept.	Okt.	Sept.	Okt.	Sept.	Okt.	Sept.	Okt.
Zigarrenbranche	9,43	9,05	14,19	11,07	69,56	71,92	6,82	7,96
Zigarettenbranche	21,64	24,57	8,26	13,71	70,10	61,72	—	—
Rautabakbranche	1,92	1,65	4,77	4,52	93,13	93,65	0,18	0,18
Rauch- und Schnupftabakbranche	13,31	11,87	24,32	28,49	62,25	52,49	0,12	7,15

Eine allgemeine Verschlechterung ist demnach in der Zigarettenbranche zu verzeichnen, wo sowohl die Zahl der Arbeitslosen wie auch die der Kurzarbeiter zugenommen hat. Dagegen ist in der Zigarrenbranche eine kleine Besserung eingetreten, während die Lage des Arbeitsmarktes in der Rautabakbranche nahezu unverändert geblieben ist. In der Rauch- und Schnupftabakbranche steht einer Verringerung der Arbeitslosen- und Vollarbeiterzahlen eine Vermehrung der Kurzarbeiter- und Ueberarbeiterzahlen gegenüber. Dieses eigenartige Zusammen- treffen muß bei Betrachtung kommenden Kollegenschaft Berat-

lassung geben, einmal nachzuprüfen, ob denn für die Ueberarbeit eine wirtschaftliche Notwendigkeit vorliegt. Es hat wirklich keinen Sinn, Ueberarbeit zu leisten, wenn der vierte Teil der Tabakarbeiterschaft entweder arbeitslos ist oder verkürzt arbeiten muß.

Nachverhandlungen am 21. November

In der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ wiesen wir bereits darauf hin, daß das Reichsarbeitsministerium verpflichtet ist, die Parteien zu hören und den Versuch einer Einigung zu machen, bevor es über den Antrag auf Verbindlichkeitserklärung eines Schiedspruches entscheidet. Das gilt natürlich auch für die von den Tabakarbeiterverbänden beantragte Verbindlichkeitserklärung des am 26. Oktober dieses Jahres gefällten Schiedspruches für das Rauch- und Schnupftabakgewerbe. Aus diesem Grunde hat der Reichsarbeitsminister die Tarifparteien eingeladen, zu den Nachverhandlungen, die am 21. November im Reichsarbeitsministerium stattfinden sollen, bevollmächtigte Vertreter zu entsenden. Ueber Verlauf und Ergebnis der Nachverhandlungen werden wir berichten.

Aus der Rautabakbranche in Rostock

Der zwischen der Firma Pfenningsdorf & Genssen, Rautabakfabrik in Rostock, und unserem Verband am 4. Juni 1925 abgeschlossene Tarifvertrag erfährt mit Wirkung vom 1. Dezember dieses Jahres folgende Veränderungen: Die Ferienzeit, die bisher 6 Arbeitstage betrug, wird zunächst auf 8 und vom 1. Dezember 1930 an auf 9 Arbeitstage erhöht. Ferner werden die bisher geltenden Akkord- und Zeitlohnsätze zunächst um 5 v. H. und am 1. Dezember 1930 um weitere 2 v. H. erhöht mit der Maßgabe, daß die Stundenlöhne der Vorlegerinnen im Alter von über 16 Jahren und die der Zeitlohnarbeiterinnen im Alter von über 20 Jahren zunächst um 3 Pf. pro Stunde und am 1. Dezember 1930 um 1 Pf. die Stunde erhöht werden. In der Altersgruppierung der Arbeiter werden die vier oberen Stufen durch zwei für Arbeiter von über 20 Jahren und für alle Verheirateten ersetzt.

Diese Vereinbarung kann mit einer 14tägigen Frist erstmals zum 31. März 1931 aufgekündigt werden. Erfolgt keine Aufkündigung, so gilt die Vereinbarung weiter und kann alsdann mit einer Frist von 14 Tagen zum 15. und letzten eines jeden Monats aufgekündigt werden.

Allgemein verbindlich erklärt

wurde vom Reichsarbeitsminister der am 1. April bzw. 20. Juli 1929 abgeschlossene Bezirkstarifvertrag für die Zigarrenherstellung in der Stadtgemeinde Berlin, in den Provinzen Brandenburg und Pommern und in der Grenzmark Posen-Westpreußen mit Wirkung vom 1. Oktober 1929. Mit seinem Ablauf tritt die Allgemeinverbindlichkeit des Bezirkstarifvertrages nebst Verhandlungsniederschrift vom 1. Dezember 1927 außer Kraft.

Ebenso wurde der Bezirkstarifvertrag für die Zigarrenherstellung in Süddeutschland (Freistaat Baden, nördlich der Murg, Württemberg, Bayern ausschließlich des Regierungsbezirks Unterfranken, jedoch einschließlich des unterfränkischen Amtsbezirks Würzburg, Rheinspfalz und die hessischen Kreise Bensheim und Heppenheim) mit Wirkung vom 1. September 1929 vom Reichsarbeitsministerium für allgemein verbindlich erklärt. Die allgemeine Verbindlichkeit des Bezirkstarifvertrages mit Ortsklasseneinteilung und Verhandlungsniederschrift vom 1. Dezember 1927 tritt mit Ablauf der Vereinbarung außer Kraft.

Die allgemeine Verbindlichkeit der beiden Bezirkstarifverträge erstreckt sich nicht auf die in die Bezirkstarifverträge übernommenen Bestimmungen des Reichstarifvertrages vom 1. Dezember 1927, soweit diese von der Allgemeinverbindlichkeit ausgenommen sind.

180 000 Zigarren in einer Stunde

Das Deutsche Erfinderhaus e. V. in Hamburg teilt mit, daß eines seiner Mitglieder eine Zigarren- und Zigarillowickelmaschine erfunden habe, die in der Lage sei, bis zu 180 000 Stück in der Stunde zu wickeln. Diese Erfindung würde eine grundlegende Umwälzung der Zigarren- und Zigarilloproduktion bedeuten.

Als gewissenhafte Chronisten fühlen wir uns verpflichtet, den Leserinnen und Lesern des „Tabak-Arbeiter“ von dieser Mitteilung, die wir dem „Tabak-Echo“ entnehmen, Kenntnis zu geben, obgleich uns scheint, daß irgendwo mit den Nullen nicht allzusehr geizigt worden ist. Eine schnelllaufende Zigarettenmaschine, die, soweit das zu verarbeitende Material in Betracht kommt, unter weit günstigeren Bedingungen produziert, stellt nämlich im besten Fall „nur“ 50 000 Stück in der Stunde her.

Konferenz- und Versammlungsberichte

Leipzig. Eine Rauchtabakarbeiterversammlung nahm nachfolgende Entschliessung einstimmig an: Die am 15. November vollzählig besuchte Versammlung nahm Stellung zur Lohn- und Tarifbewegung. Nach Kenntnisnahme des absehnenden Behaltens der Unternehmer entstand eine ungeheure Entrüstung unter den Versammelten. Es wurde aufs allerhöchste verurteilt, daß trotz nachweislich gesteigerter Lebensmittel- und Bedarfsartikelpreise die Unternehmer den schon ganz minimalen Schiedspruch ablehnen konnten. Die Versammlung gelobt, alle ihr zu Gebote stehenden Machtmittel anzuwenden, um ihre berechtigten Forderungen zur Durchführung zu bringen.

Regensburg. Die Regensburger Tabakarbeiter hatten sich am 13. November in einer gut besuchten Versammlung zusammengefunden, um Stellung zu nehmen zu dem Tariffchiedspruch für das Rauch- und Schnupftabakgewerbe. Dieser Schiedspruch, der keineswegs allen berechtigten Wünschen der Arbeiterschaft entgegenkommt, ist bekanntlich von den Unternehmern abgelehnt worden. Angesichts dieser Situation war vorauszu sehen, daß die Arbeiterschaft recht zahlreich erscheinen würde. Der Referent, Gauleiter Klein (Heidelberg), stellte in längerer Darlegung die Entwicklung des Tariffgedankens unter besonderer Berücksichtigung der Tabakindustrie dar. Es ist, führte er aus, ein Naturrecht für die Arbeiter und Angestellten, daß die Existenzbestimmungen korporativ, also tariflich festgelegt werden. Wenn es seit Bestehen der Arbeitgeberverbände im Rauch- und Schnupftabakgewerbe im Jahre 1920 zu einem Reichstarif gekommen ist und eine wiederholte Neuregelung des Tarifs zugunsten der Arbeiterschaft durchgesetzt werden konnte, wenn auch oft unter schwierigen Umständen, so scheint diesmal durch die Haltung der Firmen die Situation besonders ernst zu werden. Die Vertreter der Arbeiter haben mit schwerem Herzen dem Schiedspruch ihre Zustimmung gegeben; denn einmal ist die Lohnregelung darin zu gering und dann die Laufzeit des Tarifs (zwei Jahre) zu lang. Es hat den Anschein, als ob die Arbeitgeberverbände die Arbeiterschaft zum Kampf herausfordern wollen. Sollte das der Fall sein, erklärte Klein unter allgemeiner Zustimmung, so sind wir gerüstet. Die Folgen des Kampfes werden auf die Urheber zurückfallen. Es ist beantragt, daß der Schiedspruch verbindlich erklärt wird. Dies ist ein Zeichen der Friedensliebe der Arbeiterschaft. Für sie ist nun dringend notwendig, ruhig Blut zu bewahren und keine Unbesonnenheiten zu begehen, sondern nur den Anweisungen der Organisationsleitung zu folgen. Geschlossenheit und planmäßig solidarische Handeln wird auch diesmal zum Siege führen. Die anschließend sehr sachlich gehaltene Diskussion entsprach der ernstesten Situation in vollem Umfange. Die Stimmung der Versammlung gibt folgende Entschliessung wieder: Einmütig steht die Arbeiterschaft auf dem Standpunkt der bisherigen Tarifpolitik. Sie bedauert auf das lebhafteste, daß der Arbeitgeberverband den diesmaligen Schiedspruch, der keineswegs den allgemeinen Wünschen entspricht, abgelehnt hat. Die Arbeiterschaft steht auf dem Standpunkt, daß der Schiedspruch verwirktlicht werden muß, eventuell mit allen gewerkschaftlichen Mitteln. Deshalb verpflichtet sich die Versammlung, alles daranzusetzen, den Schiedspruch durchzusetzen und zwar stets im Einverständnis mit der Organisationsleitung.

Bekanntmachungen

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 8. Nov. Minden 600.—, Gießen 300.—, Trier 200.—.
- 9. Altkuhheim 300.—, Andernach 25.—, Braunsberg 150.—, Calw 270.—, Cammerforst 100.—, Frankfurt a. M. 30.—, Neufreistett 100.—, Pfaffenhofen 210.—, Lorich 150.—, Sontra 251.05, Spenge 250.—, Hannover 1200.—, Dresden 2000.—.
- 11. Braunschwalde 200.—, Hameln 30.—, Geringswalde 200.—, Hanau 250.—, Lützenwalde 30.—, Pirna 50.—, Blotho 550.—, Lachen 100.—, Berlin 3000.—.
- 12. Potsdam 20.—, Brud 80.—.
- 13. Herford 200.—, Würzburg 400.—, Bingen 250.—.
- 14. Löhne 42.85, Heilbronn 1000.—.
- 15. Dresden 300.—, Eschwege 500.—, Schöned 750, Treffurt 2000.—.
- 16. Gießen 300.—.
- 17. Philippsburg 150.—.
- 18. Bremen 550.—.

Bremen, den 19. November 1929.

S. Krohn.

Am 28. November ist der 47. Wochenbeitrag fertig

Wegen des Dufstages

mußte der „Tabak-Arbeiter“ in dieser Woche einen Tag später als sonst verschickt werden. Wir bitten das zu Berücksichtigen, wenn das Verbandsorgan weniger pünktlich eintrifft.

Kolleginnen und Kollegen werbt unermüdetlich für den Verband!

Mittlere, aufstrebende Zigarrenfabrik sucht einen tüchtigen, **ersten Sortierer u. Mustermacher**

der auch mit Bekleberlei vertraut ist, zum baldigen Antritt. Offerten mit Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen unter Offerte 116 an die Exped. des „Tabak-Arbeiter“ Bremen, An der Weide 20 II.

Unserer Kollegin

Genoveva Bruder nebst Bräutigam zur Vermählung am 30. Novbr. 1929 herzlichen Glückwunsch

von ihren Tischkolleginnen der Ortsgruppe Berghaupten Bezirkszahlstelle Offenburg

Anerk. beste Bezugsquelle für **billig. böhmisch. Bettfedern**



1 Pfd. graue, gute, geschliffene 80 M., 1.40 M., halbbweiße 1.20 M., 1.40 M., weiße flaumige, geschliffene 1.70, 2.-, 2.50, 3.- M., feinste geschliff. Halbflaum-Herrschafst-Federn 4.-, 5.-, 6.-, 1 Pfd. Kupffedern ungeschliffen mit Flaum gemengt, halbbweiß 1.75 M., weiß 2.40 M., 3.- M., allerfeinster Flaumrumpf 3.50 M., 4.50 M. Versand zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet, für Nichtpass. Geld retour. Muster und Preisliste gratis. S. Benisch in Prag XII. Amerika ulice Nr. 26/902. Böhmen

Gummiwaren

Hygien Artikel. Preis. T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Allee Jacobstraße 8

DIE NEUE KAPPEL



Maschinenfabrik Kappel Chemnitz 16



Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliffene 3 M, halbbweiße 4 M, weiße 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweiche 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiße, ungeschliffene 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M, Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Die Arbeitslosigkeit im kommenden Winter

Von Reichsarbeitsminister Rudolf Wissell (Berlin)

Die große Arbeitslosigkeit des vergangenen Winters ist uns allen noch in trauriger Erinnerung. Es ist daher verständlich, daß viele Kreise unseres Volkes, insbesondere die arbeitenden Klassen, jetzt, wo ein neuer Winter vor der Tür steht, wieder mit Bangen der Zukunft entgegensehen. Wenn wir auch nicht fürchten wollen, daß wir in diesem Jahre wieder von einer solchen sibirischen Kälte heimgesucht werden, wie sie der letzte Winter brachte, der alle Außenarbeiten stilllegte und dessen mittelbare Wirkungen sich in einem nie gekannten Ausmaße auf zahlreiche Wirtschafts- und Erwerbszweige erstreckte, so dürfen wir uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß der deutsche Arbeitsmarkt auch im kommenden Winter alles andere als günstig sein wird und manche fleißige Hand zwingen wird, zu feiern. Zwar brauchen wir uns nicht denen anzuschließen, die die wirtschaftliche Lage Deutschlands für die kommenden Monate grau in grau malen. Der erhoffte Konjunkturaufstieg läßt zwar immer noch auf sich warten, die Kapitalnot ist nach wie vor groß, die Finanzlage des Reiches, der Länder und Gemeinden immer noch äußerst gespannt.

Auf der anderen Seite zeigen doch gewisse Zweige der Wirtschaft eine bemerkenswerte Widerstandskraft. So weisen die Produktionsmittelindustrien, insbesondere der Bergbau, noch einen verhältnismäßig hohen Produktions- und Beschäftigungsstand auf. Dasselbe gilt von einer Reihe von Verbrauchsgüterindustrien. Auch wollen wir hoffen, daß die Annahme des Young-Planes und die allgemeine Finanzreform, die sich daran anschließen soll, ihre günstigen Wirkungen auf die deutsche Wirtschaft nicht verfehlen werden. Jedenfalls ist der augenblickliche Zeitpunkt für eine Prognose über den Arbeitsmarkt schlecht geeignet und niemand kann sagen, ob die Optimisten oder die Pessimisten Recht bekommen. Immerhin beträgt aber die Zahl der unterstützten Vollarbeitslosen zurzeit bereits rund 889 000, liegt also um rund 200 000 höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Zahl wird sich in den nächsten Wochen schon aus saisonmäßigen Gründen zweifellos erheblich erhöhen.

Was tut der Reichsarbeitsminister, dem die Sorge um das Wohl und Wehe der Arbeitslosen in erster Linie anvertraut ist, um die winterliche Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit zu bannen und das Los der von der Arbeitslosigkeit Betroffenen erträglich

zu gestalten! Kein Mensch kann natürlich aus dem Winter einen Sommer machen. Die auf die Witterungseinflüsse zurückzuführende Verschlechterung des Arbeitsmarktes läßt sich in vielen Erwerbszweigen — Landwirtschaft — gar nicht, in anderen nur unerheblich mildern. Es gibt aber auch Arbeitsgebiete, wo die winterliche Arbeitsruhe nicht ohne weiteres durch die Witterung bedingt ist, wo vielmehr alte Gewohnheit und altes Herkommen es mit sich bringen, daß im Herbst die Arbeiten eingestellt und erst im Frühjahr wieder aufgenommen werden. Ich denke hier vor allem an die Bauwirtschaft. Gewiß, bei einer Kälte, wie der vergangene Winter sie gebracht hat, werden Außenarbeiten nicht möglich sein und auch Innenarbeiten in Neubauten vielfach an technischen Schwierigkeiten scheitern. Aber in normalen Wintern wird es in vielen Gegenden Deutschlands durchaus möglich sein, auch Hochbauten während des größten Teiles des Winters fortzuführen. Was das für die ganze deutsche Wirtschaft bedeutet, wie es sich auf dem Arbeitsmarkt auswirken würde, brauche ich nicht auseinanderzusetzen. Das Reichsarbeitsministerium hat daher dieser Frage schon immer seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet und ist vor einigen Wochen erneut an die maßgebenden Stellen herangetreten. Dabei ergab sich, daß die behördlichen Stellen von der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung des Winterbauens durchaus überzeugt sind, und daß sie mit gewissen Einschränkungen auch die technischen Voraussetzungen für gegeben halten. Eine große Zahl von Behörden usw. hat mitgeteilt, daß sie schon bisher darauf hingewirkt hätten, daß vor allem die Innenarbeiten und, soweit möglich, auch die Außenarbeiten in den Wintermonaten fortgeführt würden; sie würden die Bemühungen in dieser Richtung auch in Zukunft fortsetzen. Allerdings ist eine Reihe von technischen Fragen, die sich bei der Durchführung von Bauarbeiten im Winter ergeben (insbesondere Frostschutzmaßnahmen), für die klimatischen Verhältnisse Deutschlands noch nicht völlig geklärt. Das gilt sowohl für die Innenarbeiten wie für die Außenarbeiten. Das Reichsarbeitsministerium wird daher mit Hilfe der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bauwesen in diesem Winter im Rahmen der Haselhorster Versuchs-feldung einen Versuch mit dem Bau von 100 Wohnungen durch-führen. Verhandlungen über einen anderen Versuch dieser Art in Sachsen schweben noch.

„Ich brauche keinen Verband!“

Hiermit sei der ganzen Welt
Gottlieb Quakel vorgestellt.
Oft schon wurde er gebeten,
dem Verbands beizutreten.

Aber immer sagt er: Nein!
Immer will er schlauer sein.
Selbst die besten Argumente
sind ihm eine lahme Ente.

Ueberstunden schiebt er gern,
ist lieb Kind bei seinem Herrn,
denn er dient ihm treu und willig
und auch wirtschaftsfriedlich billig.

Gibt er Freibier mit Klimbim,
ist er Chef vom Stamme Nimm.
Ueber Bonzen und Genossen
quakelt er dann unverdrossen.



Trotz der Ueberschusterei
langt es kaum zu Brot und Brei.
Traurig zählt er seine Rippen
und besühlt die Muskelstrippen.

Als der gute Herr das sah,
strich er Quakels Gloria.
Ausgepreßte Arbeitskräfte
nützen nichts mehr dem Geschäfte.

Quakel klagt jetzt vor Gericht,
wo er vom Tariflohn spricht.
Sagt der Richter: „Außerstande,
denn Sie sind nicht im Verbands!“

Quakel (siehe Zeichnung) flennt,
weil er jetzt den Schaden kennt.
So ergeht es allen Quakeln,
die auf den Verband spektakeln.

Victor Kalinowski

In den letzten Jahren war es möglich, die öffentlichen Notstandsarbeiten, die vielen Tausenden von Arbeitslosen wenigstens auf die Dauer einiger Monate wieder Arbeit und Verdienst bringen, und sie die physischen und psychischen Qualen der Arbeitslosigkeit wenigstens vorübergehend vergessen lassen, bis lange in den Winter hinein fortzuführen und zeitig im Frühjahr wieder aufzunehmen. Leider sind in diesem Jahre die Mittel, die der Reichshaushalt für Notstandsarbeiten vorsieht, so knapp bemessen worden, daß sie bereits jetzt restlos gebunden sind und daß die Fortführung und Vollenbung mancher Notstandsarbeit in Frage gestellt ist, von der Unmöglichkeit, neue Arbeiten in Gang zu bringen oder für das zeitige Frühjahr vorzubereiten, ganz zu schweigen. Das Reichsarbeitsministerium bemüht sich seit langem, weitere Mittel noch in diesem Haushaltsjahr flüssig zu machen oder sonstige Möglichkeiten zu finden, um eine vollständige Stockung der Notstandsarbeiten zu vermeiden.

Auch auf dem Gebiete des Landarbeiterwohnungsbaues waren ähnliche Schwierigkeiten aufgetreten, da die Haushaltsmittel sich dem Ende zuneigten. Es ist jedoch gelungen, die größten Schwierigkeiten zu beseitigen und eine Unterbrechung der Förderung des Landarbeiterwohnungsbaues, über dessen volkswirtschaftliche Bedeutung nur eine Meinung herrscht, zu verhindern.

Wie in früheren Jahren, so hat auch im Herbst dieses Jahres das Reichsarbeitsministerium die großen Beschaffungsressorte des Reiches und der Länder gebeten, im Interesse der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit darauf hinzuwirken, daß in den Wintermonaten in möglichst großem Umfange öffentliche Arbeiten vergeben werden. Die Beschaffungsressorts haben sich schon auf Grund der vorjährigen Verhandlungen bei der Vergabe der Aufträge von der Notwendigkeit des Ausgleiches der Konjunktur- und Saisonschwankungen leiten lassen und den einzelnen Beschaffungsstellen entsprechende Anweisungen erteilt, haben ferner zugesagt, daß sie die Möglichkeit verstärkter Auftragserteilung in diesem Winter nochmals überprüfen und entsprechende Anordnungen erlassen werden. Gerade bei der Reichsbahn und der Reichspost, deren Beschaffungen einen ganz überwiegenden Teil der öffentlichen Aufträge überhaupt ausmachen, ist der Umfang der Beschaffungen in jedem Zeitpunkt von den Einnahmen abhängig.

Es ist auch geprüft worden, wieweit es möglich ist, eine verstärkte Vergabe von Aufträgen in den Wintermonaten dadurch zu erreichen, daß Beschaffungen, die für den Haushalt des nächsten Jahres vorgesehen sind, vorweggenommen werden. Soweit es sich hierbei um den Reichshaushalt selbst handelt, stehen hier noch die etatsrechtlichen Vorschriften, vor allem aber auch die ungeklärte Finanzlage des Reiches entgegen. Die Frage wird aber vom Reichsarbeitsministerium im Auge behalten. Etwas günstiger liegen die Dinge in diesem Punkte bei der

Reichsbahn und der Reichspost. Das Reichsarbeitsministerium hat die Reichsbahn gebeten, ihre Anweisung an die Beschaffungsstellen sobald wie möglich herauszugeben und ihnen dabei gleichzeitig wie in früheren Jahren zu empfehlen, die Wintermonate Januar bis März besonders stark mit Aufträgen zu belegen. Die Reichsbahn hat sich bereits erklärt, diesen Wünschen zu entsprechen. Das Haushaltsjahr der Reichspost beginnt wie das des Reiches am 1. April; die Reichspost hat aber die Möglichkeit, schon einige Zeit vorher im Wege des Vorgriffs Aufträge aus ihrem Haushaltsplan für 1930 zu vergeben. Sie hat in Aussicht gestellt, von dieser Möglichkeit im Rahmen der verfügbaren Mittel weitgehendsten Gebrauch zu machen.

Die geschilderten Maßnahmen werden die Winterarbeitslosigkeit mildern, sie werden sie aber nicht beseitigen. Ein großer Teil der Arbeitnehmer wird trotz allem leider keine Arbeit finden oder seine Arbeitsstelle verlieren und auf die Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung angewiesen bleiben. Damit kann der Arbeitslose nicht weit kommen. Mit Hilfe dieser Unterstützung kann jedoch die ärgste Not abgewendet werden. Der allgemeine Leistungsabbau der Unterstützungsfälle ist ja verhindert und der Ansturm gegen das große Werk der Arbeitslosenversicherung abgewehrt worden. Was die Krisenunterstützung anbelangt, so wird das Reichsarbeitsministerium nichts unversucht lassen, um die Mittel zu erhalten, die zu einer ausreichenden Fürsorge benötigt werden.

Beruf und Tuberkulose

Es bestehen enge Zusammenhänge zwischen dem Beruf und der Tuberkulose, und zwar wurde die zuerst etwas eigenartig anmutende Tatsache festgestellt, daß die Tuberkuloseziffer in einem Berufe um so geringer war, je größere körperliche Kräfte in dem Berufe erforderlich waren. Obwohl also an die körperliche Leistungsfähigkeit große Ansprüche gestellt wurden, war die Tuberkuloseziffer immer kleiner als in den Berufen, die an dem Menschen keine großen Ansprüche rein körperlicher Art stellten.

Auch in anderen Ländern wurde diese Tatsache bestätigt. So haben nach der holländischen Berufsstatistik eine Tuberkulosesterblichkeit von nur 1,9 pro Tausend die Landarbeiter, von 1,43 pro Tausend die Maurer, dagegen von 2,27 pro Tausend die Schneider, von 4,14 die Schuhmacher, von 2,37 die Friseure und von 3,16 die Tabakarbeiter.

In ähnlicher Weise ist auch das Sterbealter bei den schweren Berufen höher als bei den leichten. Während die Jahre zwischen 20 und 40 das Hauptsterbealter für die sog. leichten Berufe sind, sterben die schweren Berufe trotz der großen Ansprüche an den Körper wesentlich später an Tuberkulose.

Ueber Land!

Gehste mit, Schorsch? Wohin? Ueber Land! Zu wem? Zu den Tabakmädchen. Ja — ich gehe mit.

Und so schreiten wir denn über Land — die Frauen und Mädchen von den Tabakfabriken in ihren Fernern aufzusuchen: ihnen zu helfen: gegen die Ausbeutung des fetten Unternehmertums! Der Unternehmer wohnt in der Stadt in einem Palast, er hat Auto und Dienerschaft und Gärtner und Kammerzöfchen — von der Stadt her wirft der Unternehmer Blaubart seine Angeln in die Dörfer — seine Profitangeln; er angelt auf niedrige Löhne und auf Unerfahrenheit und auf Organisationsfurcht. Jawohl, ich sage es noch einmal — auf die gewerkschaftliche Unerfahrenheit und auf die Organisationsfurcht der Landmädchen spekuliert der Tabakfürst! In der Stadt hat er kein rechtes Arbeitsfeld — da herrscht unter dem Proletenvolk Aufklärung und Kampfwille — aber das liebe flache Land, hier kann man noch mit „Vaterland“ und mit „Pflichttreue“ und mit „Volksgemeinschaft“ auf Dumme angeln — sich selbst aber schlau lächelnd über Vaterland, Menschenpflicht und Volksgemeinschaft hinwegsetzen — sich hinsetzen an den vollen Tisch: Kaviar, Hummer, Lachs und Bärenschinken. Lakai: bitte noch 'ne Pulle Burgunder. Der Gnädigen aber Portwein. Es lebe die Herrschaft!

Ja — nun wandern wir über Land, wir roten Apostel der gewerkschaftlichen Idee — wir Bringer des Volksheils, wir Aufklärer, wir Bestgehaften, gehaßt von allen Bestgehenden.

Ueber Land! Ueber Land! Das Herze frei. Die Taschen leer. Das Auge blank. Die Stiebel dreckig. Und nasse Füße dazu — die Sohlen sind durch; es ist naß und schmierig auf den

Chausseen. Der Wind klagt in den kahlen Apfelmäusen — der Wind hat Zahnschmerzen — die Wolken hängen tief — sind das denn Wolken? Na, der Himmel ist ein graues riesiges Katzenfell — nichts anderes. Der Hase rückt vor dem Schrei des Raben aus. Von der Fichtenecke her lugt ängstlich das Reh. Es wird schon dunkel — da, ganz vorne, da taucht ein kleiner Stern auf — schüchtern und blaß — aber doch ein kleines freundliches Sternchen — das erste Licht vom Tabaksdorf.

Aus einem Lichtlein wurden zwei — drei — vier: das Dorf wächst aus dem Schummerlicht des Abends schnell herauf, Hunde empfangen uns mit feindlichem Gebell. Der Dorsteich — in seinem schwarzen Wasser spiegelt sich eine Feenwelt — eine Wunderburg, eine Mägdeburg, blank und strahlend steht im Wasser die Tabakfabrik: auf dem Kopfe — die Fabrik neben dem Dorsteich arbeitet noch. Wir fühlen von der Tabakfabrik dreierlei Strom auf unser Herz einwirken — Ströme: die Fluidum aus Menschenseelen sind. Die Fabrik weiß — daß wir kommen: unsere Freunde haben für die Werbeversammlung im Dorfe agitiert —. Was wolltest du mit den Gefühlsströmen aus der Fabrik sagen? Ja — dieses: drei Ströme! Zunächst fühlen wir den feindlichen Strom: der geht aus vom Betriebsleiter und von seinen Kreaturen, der Betriebsleiter hat Interesse an einer unorganisierten Belegschaft: da kann er besser die Feldweibel faust unter die ängstliche Nase halten. Strom zwei: geht aus von den „national“ verseuchten Herzen, die in uns freigerwerkschaftlichen Aufklärern — nichts anderes als „Hezer“ sehen: genau nach der Lüge des „schmerationalen“ Großgrundbesitzes. Aber der dritte Strom: der stärkste Strom — der freundige Strom, der heiße Strom: der unser Herz berührt wie Nachtigallenschlag im Rosenmonat Juni: dieser warme Strom — der kommt aus Herz und Gedanke der uns gleichgesinnten Tabakmädchen: die da

Das beweist nun natürlich nicht, daß die schweren Berufe vielleicht gar etwas Gesundheitsförderliches sind, sondern wie neue Untersuchungen einwandfrei gezeigt haben, kommt in dieser Verschiedenheit der unterschiedliche Körperzustand der Menschen zum Ausdruck. Die schweren Berufe werden eben von den härteren Menschen bevorzugt, während die schwächeren Menschen naturgemäß den Beruf zu ergreifen bestrebt sind, der ihren Körperkräften entspricht.

Man hat unterschieden zwischen Menschen mit kräftiger Muskulatur, Menschen mit gedrungenem Körperbau und Menschen mit schmalem, oft langem Brustkorb, und man hat festgestellt, wie Medizinalrat Dr. Jekert hierüber in der Deutschen medizinischen Wochenschrift schreibt, daß die Tuberkulose innerhalb dieser drei Gruppen ganz verschieden auftritt. Die Muskelmensch erkrankten weniger, und sie stellen vor allem die Schwerarbeiter. Die Menschen mit gedrungenem Körperbau dagegen sind auch der Tuberkulose weniger ausgesetzt, während die Menschen mit schmalem Brustkorbe unter den Tuberkulösen am stärksten vertreten sind. Damit entspricht das Verhältnis Beruf und Tuberkulose dem Verhältnis Körpertyp und Tuberkulose, und die Untersuchungen zeigen, von welcher ausschlaggebender Bedeutung die Berufsberatung für Gesundheit und Lebensdauer ist.

Er war nicht organisiert

Vor dem Arbeitsgericht in Köln stand dieser Tage ein Arbeiter, um 2300 Mark von seinem Arbeitgeber einzuklagen. Der Arbeiter war mit seiner Forderung im Recht. Der Arbeitgebervertreter machte jedoch, da es sich in dem Streitfall nicht um einen allgemein verbindlich erklärten Tarifvertrag handelte, darauf aufmerksam, daß der Kläger unorganisiert sei und deshalb keinen Rechtsanspruch geltend machen könne. Daraufhin zog der Kläger eine Mitgliedskarte hervor, die er sich am Tage vor dem Termin noch schnell beschafft hatte. Das konnte jedoch seine Forderung nicht mehr retten. Er hatte für ein halbes Jahr seine Verbandsbeiträge nachträglich gezahlt, aber für die letzten acht Wochen waren die Beiträge noch nicht entrichtet. Der Arbeitgebervertreter wies deshalb darauf hin, daß infolgedessen eine Mitgliedschaft nicht in Frage kommen könne. Nun machte der Arbeiter geltend, daß er immer Mitglied einer Organisation gewesen sei, nur die letzten Monate habe er keine Beiträge mehr bezahlt. Das alles half ihm nichts. Um dem Arbeiter wenigstens die Gerichtskosten zu ersparen, legte das Gericht dem Kläger nahe, seine Klage zurückzuziehen. Vom Vorsitzenden mußte er sich dabei sagen lassen: „Sehen Sie, wären Sie gewerkschaftlich organisiert gewesen, wäre Ihnen sicherlich ein ganz erheblicher Teil

Ihrer Klagesumme zugesprochen worden, von dem Sie auf Jahre hinaus Ihre Verbandsbeiträge hätten zahlen können.“

Der Vorfall zeigt erneut, wie dringend notwendig es ist, daß sich die Arbeiterinnen und Arbeiter einer Gewerkschaft anschließen, die als Vertragskontrahent in Frage kommt. Unorganisierte bringen sich selbst um das Recht, ihre Forderungen mit Erfolg durchzusetzen. Ebenso zeigt dieser Vorfall, daß alle Gewerkschaftsmitglieder gut daran tun, wenn sie dafür sorgen, daß sie mit ihren Beiträgen nicht in Rückstand geraten. Wird bei der Nachprüfung des Mitgliedsbuches festgestellt, daß länger als 6 Wochen keine Beiträge bezahlt wurden, dann kann, wie das in Köln geschehen ist, die Mitgliedschaft mit Erfolg bestritten werden. Denn die Verbandsstatuten sagen ausdrücklich, daß bei einem Rückstand in der Beitragszahlung von mehr als sechs Wochen die Mitgliedschaft erlischt.

Frauenarbeit und Frauenlöhne in Dänemark

Das Organ des Dänischen Gewerkschaftsbundes, „Arbejderen“, veröffentlicht eine Darstellung über den Umfang der Frauenarbeit sowie über die Organisations- und Lohnverhältnisse der dänischen Arbeiterinnen. Laut der letzten Gewerbezählung sind in Handwerk und Industrie in Dänemark insgesamt 296 830 Arbeiter beschäftigt, davon 62 299 Frauen (7435 unter 18 Jahren). Von diesen Frauen sind insgesamt 40 187 oder 81,4 Prozent gewerkschaftlich organisiert. In der Zeit von 1914 bis zum 1. Vierteljahr 1929 stieg der nominelle Wochenverdienst der erwachsenen Arbeiterinnen von 17,71 Kr. in Kopenhagen, 14,59 Kr. in der Provinz und 16,30 Kr. im ganzen Lande auf 41,28 Kr. in Kopenhagen, 36,48 Kr. in der Provinz und 39,36 Kr. im ganzen Lande. In derselben Zeit stieg die Inzidenz von 100 auf 173.

Frauenkursus an der Volkshochschule

Das Volkshochschulheim Dreißigacker eröffnet am 1. März 1930 einen Frauenkursus, der bis zum 30. Juni läuft. Anmeldungen sind unter Einreichung eines kurzen Lebenslaufes an die Heimleitung Dreißigacker bei Meiningen zu richten. Das Schulgeld für den Viermonatskursus beträgt, wenn nicht staatliche oder städtische Beihilfen gezahlt werden, für Thüringerinnen 35, für Nichtthüringerinnen 40 Tagelöhne. Im Minimum aber 150 Mark einschließlich Kost, Wohnung, Heizung und Licht. Die Reisekosten werden zur Hälfte ermäßigt. Prospekte durch die Heimleitung erhältlich.

wissen, daß wir Männer vom Tabakverband wie ihre Väter sind: ihre väterlichen Freunde!

Wir sitzen im Wirtshaus. Der Wirtshund knurrt uns an — vom Ofen her. Erst unsere Wursthaut macht ihn uns Freund. Das Bier ist schal und die Fenster im Wirtszimmer sind niedrig, das ganze Zimmer wirkt wie eine platte Idiotenstirn. Wir aber werden diese platte Stirn heben — durch Gedanken, Ideen und Kampfmut wollen wir dieses niedrige Wirtszimmer — einen Kuppelbau werden lassen: einen hohen Dom der Freiheit!

Dann überflutet sich alles. Mit dem Schläge 8 Uhr kamen die ersten Mädchen aus der Tabakfabrik: zur Werberversammlung, punkt 9 Uhr war das Wirtszimmer überfüllt — zu klein —, die Mädchen standen bis in die Küche hinein — selbst der Flur war überfüllt. Alles geht gut. Um 11 Uhr haben wir gewonnen — wir haben eine neue Verbandsgruppe gebildet: an die hundert Aufnahmen — und: was die Hauptsache ist: wir haben drei mutige und kluge Mädchen als provisorischen Vorstand aufgestellt: die neue Verbandsgruppe hat einen gesunden Kopf — der ist nötig, wenn die Organisation halten soll. Ist kein Kopf da — dann bricht nach einigen Wochen alles wieder ein: das wissen wir aus Erfahrung!

Mitternacht. Längst sind wir wieder auf der Chaussee. Regen hat eingelekt. Im Walde schreit schaurig das Räuzchen. Der Wind ahmt die Stimme der Wölfe nach — patzsch: Schlammwasser pringt dir am Knie hoch: in ein Loch getreten — 'ne alte schlechte Chaussee: zerfahren von den Lastwagen reicher Geschäftsleute: die in ihren privaten Luxusautos über Dreck und Loch hinweglaufen — wenn sie von Großstadt zu Großstadt ziehen — immer auf der Jagd nach Profit und Vergnügen. Wir aber: wir Männer aus der proletarischen Tiefe, wir laufen zu Fuß — wir: die wir auch auf der Jagd sind — auf der Jagd nach Liebe und

Menschenherzen. Su — schuh — wieder schreit das Räuzchen — und der Wind heult mit hundert Wolfsrachen. Wir aber denken: wird die Ortsgruppe halten, die neue? Unser Herz gibt Antwort, laut und freudig: taktaktak: jajaja!

Mag Dortu.

Literarisches

„Der gute Schriftführer und Berichtstatter“, von Wilhelm Riepe-Kohl. 13. bis 15. Tausend, 56 Seiten, kart. 60 Pfennig, Verlagsbuchhandlung W. Pfannkuch & Co., Magdeburg.

Dieses bekannte Hilfsbuch für alle in der Organisation und im Vereinsleben schriftlich Tätigen wurde soeben im 13. bis 15. Tausend neu herausgegeben. Es handelt sich hier um einen Führer, der nicht nur den Berichtstattern und Schriftführern eine Anleitung gibt, sondern darüber hinaus auch kleine Winke zur deutschen Rechtschreibung sowie wertvolle Anregungen über den Schreibstil erteilt. Nebenher wird auch ausführlich über Vereinsvorstand, Versammlungsrecht und viele andere Fragen berichtet, so daß die Anschaffung dieses wirklich praktischen Ratgebers allen Funktionären der Arbeiterbewegung dringend empfohlen werden kann.

„Das gute, billige Buch“. Unter diesem Titel bringt die Verlags-gesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Sortiments-Abteilung, Berlin S 14, Inselstraße 6a, ein Verzeichnis von Weihnachtsbüchern heraus, welches besonderer Beachtung wert ist. Das reichhaltige Heft, mit vielen hübschen Bildern geschmückt, ist mit Geschied zusammengestellt und bringt eine große Zahl empfehlenswerter Bücher aus allen Gebieten. Besonders ist natürlich die billige Geschenkt-literatur berücksichtigt. Wer sich selbst oder anderen zum Feste ein gutes Buch — das ebelste Geschenk — auf den Tisch legen will, dem kann der Katalog als guter Berater empfohlen werden. Er kann von allen Verbandsbüros oder von der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Sortiments-Abteilung, Berlin S 14, Inselstraße 6a, direkt kostenlos bezogen werden.

Arbeiter und Weltwirtschaft

Der Arbeiter wird seit langem durch die Schule der Gewerkschaftsbewegung unterrichtet von den wirtschaftlichen Beziehungen der einzelnen Länder zueinander, die ihren Gesamtausdruck finden im gegenseitigen Güteraustausch, im Welt-handel. Er weiß, daß dieser Güteraustausch gegeben ist durch die Verschiedenheit des Klimas, der Bodenbeschaffenheit, der internationalen Rohstoffe auf und in der Erde, nicht zuletzt durch die Größenunterschiede der Völker und der Flächenräume, die sie bewohnen. Der Arbeiter hat auch wiederholt seit Jahrzehnten die Erfahrung gemacht, daß Hochkonjunktoren oder Wirtschaftskrisen von einem Lande zum anderen und so zur Weltwirtschaft in einer Kette von Zusammenhängen ihre guten oder verhängnisvollen Wirkungen auslösen. Er sah häufig im Arbeitsmarkt des eigenen Landes die Einflüsse des Konjunkturstandes anderer Länder. Wenn der Absatz seiner Erzeugnisse auf dem Inlandsmarkt stockt, Kurzarbeit und Arbeiterentlassung durchgeführt werden, dann wendet sich der Blick des aufgeklärten Arbeiters zwangsweise hinaus in die Welt und vor ihm erhebt sich die Frage, ob nicht draußen Absatzmärkte für die heimischen Erzeugnisse vorhanden sind. Der Preis dieser Erzeugnisse, ihre Herstellungskosten, der darin enthaltene Lohn, dessen Kaufkraft usw. rücken dann noch vordringlicher als sonst in den Kreis seiner Betrachtungen. Und wenn ihm bei solchen Betrachtungen manches dunkel und hoffnungslos vorkommt, dann entstehen jene Entschlüsse, das Heimatland zu verlassen und auszuwandern in eine vermeintlich bessere Welt.

Aber noch stärker als in der Eigenschaft des Produzenten fühlt und erkennt der geschulte Arbeiter seine weltwirtschaftliche Verbundenheit in der Eigenschaft als Verbraucher. In der Einfuhr von Brotgetreide und sonstigen Nahrungsmitteln, von Rohstoffen und Halbwaren oder von Genußmitteln wie Kaffee, Tee, Tabak, Gewürzen sieht er sich in dem gewaltigen Flechtwerk verstrickt, das die Weltwirtschaft um die Kulturmenschen gespannt hat. Der deutsche Arbeiter kann nur innerhalb dieses weltwirtschaftlichen Flechtwerks bestehen; denn Deutschland vermag sein 65 Millionenvolk nur unzulänglich aus den Erträgen der eigenen Landwirtschaft zu ernähren. Ferner ist Deutschland mit seinem Bezug von Rohstoffen für eine Reihe wichtiger Industrien völlig auf den Weltmarkt angewiesen. So ist der deutsche Arbeiter, will er sich auf diesem Boden erhalten und fortpflanzen, mit seinen ganzen Lebensbedingungen angewiesen auf eine möglichst umfassende reibungslose Funktion der Weltwirtschaft durch Verständigung und Zusammenarbeit der Völker.

In früheren Jahrzehnten lagen dem Hand- und Kopfarbeiter näher die Fragen der Sozialpolitik des eigenen Landes. Seine Organisationen, die Gewerkschaften, mußten zunächst ihre ganze Kraft der Organisierung der Massen, der Kämpfe um Lohn-erhöhungen und Arbeitszeiterkürzungen und dem Ausbau des Tarifwesens widmen. Staat wie Unternehmer schlossen ihn von der wirtschaftspolitischen Mitarbeit aus. Mit dem Größerverden seiner Organisationen und ihrer Bedeutung als Sachverwalter der Arbeitskraft fielen ihm nach dem Kriege ganz von selbst wirtschaftspolitische und weltwirtschaftliche Aufgaben zu. Eine neue Welt war aus dem revolutionären Fegefeuer des Weltkrieges entstanden. Die einzelnen Länder waren voneinander abgeriegelt. Ungekannnte Massenarbeitslosigkeit war hier und dort vorhanden. Ständige Arbeitslosenheere in den Industrieländern sind Erscheinungen der weltwirtschaftlichen Um-schichtungen und Kräfteverschiebungen. Die Amerikaner traten in vielen Teilen der Welt als Lieferanten der europäischen Industrieländer auf. Die Ausfuhrmöglichkeiten unserer Industrie erfuhren eine Beschränkung. Amerika, Japan und andere Länder, im Kriege wirtschaftlich erstarkt, halten heute wichtige Punkte des Weltmarktes besetzt.

Die Unternehmungen waren in der Vorkriegszeit in stärkerem Maße an die Grenzen ihres Heimatlandes gebunden. Jetzt suchen sie ihr Betätigungsfeld mehr und mehr in den weiten Räumen der Weltwirtschaft. Die Arbeiter bekämpfen diese Entwicklung nicht, sondern sehen in ihr Stufen der kapitalistischen Wirtschaftsgeschichte. Ueber die Veränderung in der Weltwirtschaft noch einige Worte. In Indien laufen heute etwa 9 Millionen Baumwollspindeln; das ist beinahe die gleiche Zahl derjenigen, die in Deutschland in Betrieb sind. Auch China hat heute bereits 4 Millionen Baumwollspindeln, also die doppelte Zahl wie 1919, in Betrieb. Indien erzeugt heute schon soviel Steinkohle wie Belgien, hat eine starke Eisenproduktion und erzeugt 500 000 Tonnen Fertigtahl. Bereits 4 Millionen Industriearbeiter sind vorhanden. Japan hat seit 1913 seine Textilproduktion verdoppelt, die Steinkohlegewinnung um das gleiche Ver-

hältnis gesteigert, seine Eisenerzeugung verdreifacht und seine Stahlgewinnung sogar verfünffacht. Solche weltwirtschaftlichen Verschiebungen machen sich für die alten Industrieländer sehr fühlbar.

Der Arbeiter hat seinen handelspolitischen Standpunkt als Erzeuger wie als Verbraucher zu suchen. Er muß dabei anerkennen, daß die in der industriellen Entwicklung zurückgebliebenen Länder ebenfalls ein geschichtliches Anrecht nach industrieller Aufwärtsentwicklung haben. Nicht Senkung der hohen, Erhöhung der niederen Lebenshaltung — darum gehen seine Kämpfe. Sein Streben ist gerichtet nach internationaler Arbeitsteilung auf der Grundlage der bestgeeigneten Standorte der Produktionsstätten. Handelspolitisch ergeben sich manchmal eigentümliche Situationen. Doch Schwierigkeiten können durch Gesinnung erleichtert werden, gelöst werden sie nur durch Verständigung. Aus all dem ist zu ersehen, daß die Befassung mit den Fragen der Weltwirtschaft für den Arbeiter mehr bedeutet als eine allgemeine Interessennahme. Sie ist für ihn Lebensnotwendigkeit geworden. Zwang und Wille haben ihn daher zu der Forderung nach Demokratisierung der Wirtschaft veranlaßt.

Früher regelte sich die Wirtschaft weitgehend automatisch durch die gegenseitige Konkurrenz. Heute wird die freie Wirtschaft sichtlich durch die gebundene oder organisierte Wirtschaft verdrängt. Die Träger der gebundenen Wirtschaft: Kartelle, Konzerne, Trusts, Monopole bedürfen im Allgemeininteresse einer wirksamen Kontrolleninstanz. Die gleichartige Entwicklung, die der gebundene Kapitalismus in allen Ländern nimmt, ruft überall die gleichen Ansprüche der Arbeiterschaft nach einem Mitbestimmungsrecht hervor. Der wirtschaftsdemokratische Gedanke hat in Deutschland den sichtbarsten Ausdruck in der Errichtung des Reichswirtschaftsrats gefunden. Auch Frankreich besitzt eine ähnliche Körperschaft, in anderen Ländern werden derartige Einrichtungen erwogen. Als Beispiel nenne ich die Mond-Turner-Konferenzen in England.

So wuchs für die internationale Gewerkschaftsbewegung die Aufgabe heran, gemeinsame Richtlinien für die wirtschaftspolitische Betätigung der Arbeiter aller Länder zu entwerfen. Das Programm des Internationalen Gewerkschaftsbundes zerfällt in einen internationalen und einen nationalen Teil. Gefordert wird, daß die wirtschaftlichen Einrichtungen beim Völkerbund zu einem internationalen Wirtschaftsamt unter entscheidener Mitwirkung der Arbeiterschaft ausgestaltet werden. Die internationalen Kartelle und Trusts sollen einer wirkungsvollen Kontrolle unterworfen werden. Eine wichtige Forderung ist die Angleichung der Arbeitsbedingungen zurückgebliebener Länder an die fortgeschrittenen.

So wichtig aber auch diese Richtlinien sind, der innere Markt bleibt nach dem Programm das Kernstück aller Wirtschaftspolitik auch im weltwirtschaftlichen Sinne. Der soeben aufgezeigte Zusammenhang von Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik führt hinüber nach dem Internationalen Arbeitsamt. Dessen Aufgabe ist es, ungleichartige Behandlung der Arbeitskraft nach Möglichkeit zu verhindern. Das I.A. greift ein in die Gestaltung der sozialen Politik aller Länder. In ihm sind die Beziehungen zwischen Sozialpolitik und Weltwirtschaft am stärksten verknüpft. Eine große Anzahl von Übereinkommen sind von vielen Ländern ratifiziert worden. Also auch von der sozialpolitischen Seite ist der Arbeiter an der weltwirtschaftlichen Entwicklung lebhaft interessiert. Da Deutschlands sozialpolitische Gesetzgebung zu der fortgeschrittensten zählt, ist es unbegreiflich, daß die deutschen Unternehmer im internationalen Arbeitsamt gegen die Weiterentwicklung der Sozialpolitik in anderen Ländern ankämpfen. Die deutschen Gewerkschaften treten für eine Ausdehnung der sozialpolitischen Gesetzgebung auch in anderen Ländern nicht nur aus Gründen der Sozialpolitik ein, sondern auch aus weltwirtschaftlichen Erwägungen.

So sehen wir den deutschen Arbeiter in der Weltwirtschaft in seinen Nöten als Produzent, in seiner Abhängigkeit als Verbraucher, in seiner kritikvollen Stellung zur internationalen Handelspolitik und zum internationalen Kartellwesen; wir sehen ihn ferner in der Rolle des glücksuchenden Auswanderers oder gewissermaßen als Träger der wandernden Arbeitskraft, und wir sehen ihn schließlich im Mittelpunkt umfassender internationaler Sozialpolitik. An der Ueberwindung der aufgetürmten Schwierigkeiten hat der Arbeiter einen bedeutenden Anteil. Er wird seine organisatorischen Kräfte auch fernerhin in den Dienst der weltwirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung stellen, zum Wohle seiner Klasse, dadurch aber auch zum Wohle von Volk und Völkern.